
A. E.

HOTCHNER

Die erstaunlichen
ABENTEUER

des

Aaron Broom



A. E.

HOTCHNER

Die erstaunlichen
ABENTEUER

des

Aaron Broom

MIT ILLUSTRATIONEN VON

Tim Köhler

Aus dem amerikanischen Englisch von

Anja Malich



GERSTENBERG

*Ich widme dieses Buch und
Aaron Brooms unerschütterlichen Geist
den mutigen Kindern des »The Hole in the Wall«-Camps*



≡ Erstes Ereignis ≡

Wo die Olive Street auf die Tenth trifft, war viel los – zahlreiche Trambahnen fuhren hier kreuz und quer und am Warenhaus *Scruggs, Vandervoort & Barney* wimmelte es nur so von Käufern, obwohl es, um ehrlich zu sein, in diesen schwierigen Zeiten mehr Schau- als Kauflustige gab.

Es war der allerletzte Ort auf der ganzen Welt, an dem man mit so etwas gerechnet hätte. Helllichter Tag, 28. Juni, die Sommersonne so heiß, dass der Teer auf den Straßen weich wie Marshmallows wurde, und im überdachten Spielerbereich im Baseballstadion der *Cardinals* wirbelten die Ventilatoren die schwüle Luft von einem Ende zum anderen.

Ich saß in unserem Ford in einer Sackgasse. Mein Vater hatte ihn dort abgestellt, direkt gegenüber dem Juweliergeschäft *J & J*, wo er um drei Uhr einen Termin hatte, um dort seine *Bulova*-Uhrenkollektion zu präsentieren. Sie befand sich in einem gro-

ßen Lederkoffer, den er auf Rädern hinter sich herziehen konnte. Ich sollte im Ford sitzen bleiben, um Ausschau nach den »Beschlagnahmern« zu halten, wie mein Vater sie nannte. Mein Vater hatte ständig Angst vor ihnen. Das waren zwei Typen von der Finanzierungsfirma, hatte er mir erklärt, die einen Beschlagnahmungsbescheid hatten, mit dem sie uns unseren Ford wegnehmen konnten, weil mein Vater die Raten dafür schon seit vielen Monaten nicht mehr bezahlt hatte. Eigentlich konnte mein Vater gar nichts mehr zahlen, auch Strom, Gas oder Miete nicht. Er sagte immer: »In einer so schlimmen Wirtschaftskrise wie dieser sollten sich alle ein wenig zurücknehmen.« Als ich ihn fragte, woran ich die Beschlagnahmer erkennen würde, meinte er, die könne man gar nicht übersehen. Der eine sei breit und fett mit einem Schnurrbart wie dem eines Walrosses, der andere lang und dünn und beide trügen schwarze Anzüge und Melonen. Wenn ich sie sehen würde, sollte ich vier Mal hupen, dann käme er ratzfatz über die Olive Street gerannt, um mit dem Ford davonzubrausen, während ich flugs über die Olive laufen und den Uhrenkoffer holen sollte. Ich glaubte zwar nicht, dass die im Juweliergeschäft den Koffer an einen zwölfjährigen Jungen rausrücken würden, sagte aber nichts, weil ich mir ziemlich sicher war, dass die Beschlagnahmer nicht extra bis in die Innenstadt kämen, um auf der Olive nach unserem klapprigen Ford zu suchen. Mein Vater jedoch befürchtete sie schon seit Monaten hinter jeder Ecke.

»Noch eins – egal was passiert«, hatte mein Vater mich gewarnt, »ob zwei Trambahnen ineinanderkrachen oder *Scruggs, Vandervoort* abbrennt: Du bleibst bei unserer Bertha. Ohne sie komme ich nicht zu den Kunden auf meiner *Bulova*-Liste und müsste wieder diese grauenhaften Glaskerzen verkaufen.«

Damit meinte er hohle Glasröhren mit bunten Fäden darin und oben guckten rote Fäden raus, die wie Flammen aussehen sollten. Eine Weile war er mit den Dingen von Tür zu Tür gegangen und hatte versucht, sie an den Mann oder die Frau zu bringen, aber da alle unter der Krise litten, war niemand wirklich in der Stimmung für falsche Kerzen. In der Stimmung für Uhren allerdings auch nicht, doch immerhin bekam er fünfundzwanzig Dollar in der Woche von der Firma *Bulova*, was einen Teil der Kosten für die Behandlung meiner Mutter im *Fee-Fee*-Sanatorium in Creve Coeur abdeckte, und sogar für unser Essen blieb noch ein bisschen was übrig, für die Miete allerdings nichts mehr. Die Stelle bei *Bulova* hatte er erst seit März und er wollte unbedingt endlich ein paar Uhren verkaufen, damit er die Stelle auch behielt. Die meisten Uhren waren nur Attrappen ohne Innenleben, aber aufgereiht in dem Musterkoffer sahen sie einfach wunderschön aus.

Vom Ford aus beobachtete ich in der glühenden Nachmittags-sonne, wie mein Vater den Koffer über die Straße zu der Tür des Juweliers zog und dort auf einen Knopf drückte, um eingelassen zu werden. Als er die Tür aufschob, drängte sich ein fetter,

bärtiger Mann im Overall und mit tief ins Gesicht gezogener Tenniskappe schnell hinter meinem Vater in das Geschäft, bevor sich die Tür wieder schloss. Ich hatte sofort dieses komische Gefühl, das mich immer vor schlechten Nachrichten überkommt, wie damals, als der Doktor meiner Mom das Abhörgerät auf den Rücken gedrückt hatte und mir, noch bevor er es sagte, klar gewesen war, dass sie ins Sanatorium müsste. Genauso fühlte ich mich, als sich der fette Mann hinter meinem Vater in das Juweliergeschäft drängte. Ich ließ die Tür nicht aus den Augen, weil ich hoffte, meinen Vater mit seinem Koffer bald wieder rauskommen zu sehen, was aber nicht geschah. Was geschah, war, dass es krachte – Schüsse fielen und die große Schaufensterscheibe, auf der in eleganten Lettern *J & J Jewelers* stand, zerbarst in tausend Stücke. Und dann flog die Tür auf und der fette Mann kam mit einem Beutel in der Hand heraus, in der anderen hielt er eine Pistole, die er auf der Straße in die Tasche schob, bevor er in der Menge vor *Scruggs, Vandervoort & Barney* verschwand.

Da die Tür des Geschäfts jetzt offen stand, sah ich meinen Vater mit seinem Koffer in Richtung Ausgang gehen, aber noch ehe er einen Fuß auf die Straße setzen konnte, kam ein Schupo mit gezückter Waffe angerannt und stieß ihn wieder hinein. Ich wollte sofort rüberlaufen, um ihm zu helfen, doch als ich anfang, die Fenster des Ford hochzukurbeln, fuhr ein Streifenwagen vor, aus dem zwei weitere Polizisten raussprangen, und die Leute blieben neugierig auf dem Gehsteig stehen. Sirenengeheul

durchschnitt die Luft, im Näherkommen kreischte es immer lauter schmerzhaft in meinem Kopf. Zu benommen, um mich zu rühren oder auch nur klar zu denken, kniete ich hinter der Windschutzscheibe, um zu sehen, was draußen geschah, wo die Polizisten die Leute von dem Juweliergeschäft wegdrängten. Zwei weitere Polizisten auf großen Pferden machten den Weg durch die Menge für den Krankenwagen mit der heulenden Sirene frei. Ein Schupo, der vor dem Geschäft Wache stand, öffnete die Tür, damit die beiden Männer aus dem Krankenwagen mit ihrer Rolltrage reinrennen konnten.

Ich versuchte, einen Blick hineinzuwerfen, in der Hoffnung, meinen Vater zu erspähen, aber die Tür schloss sich zu schnell wieder, nur um sich kurze Zeit später wieder zu öffnen, als die Männer mit der Rolltrage herauskamen. Darauf lag jetzt jemand, der mit einem Laken zugedeckt war. Die Leute drängelten schaulustig, um möglichst nahe an die Trage ranzukommen. Die Polizisten zu Pferd mussten die Menschen zurückschieben, damit die Trage bis zum Krankenwagen gerollt werden konnte. Wenig später wurden die Türen des Wagens geschlossen, die Sirene begann wieder, zu heulen, und der Wagen entfernte sich langsam durch die störrische Menge. Ich hatte nicht erkennen können, ob der Mensch auf der Trage tot oder lebendig gewesen war.



≡ **Zweites Ereignis** ≡

Doch das Schlimmste kam erst.

Die Tür wurde abermals geöffnet und endlich erschien mein Vater. Erst war ich erleichtert, aber das hielt nur kurz an, bis ich hinter ihm die beiden Polizisten aus dem Streifenwagen erblickte. Mir blieb fast das Herz stehen. Anstatt seinen Koffer hinter sich herzuführen, waren die Hände meines Vaters auf seinem Rücken mit Handschellen gefesselt. Mit Handschellen! Aber warum? Was war los? Er hatte den Mann doch nicht erschossen! Das war der fette Kerl gewesen. Ich sollte rüberrennen und der Polizei sagen, was ich gesehen hatte. Wie sich der Fette hinter meinem Vater reingemogelt hatte. Wie er eine Waffe in der Tasche hatte verschwinden lassen.

Doch ehe ich mich rühren konnte, hatte einer der Polizisten die hintere Tür des Streifenwagens geöffnet, meinen Vater einsteigen lassen, die Tür wieder geschlossen und auf dem Beifah-

ersitz neben seinem Partner Platz genommen, der – ohne Sirene – davonfuhr. Und so war mein Vater mir nichts, dir nichts fort. Auf dem Weg ins Gefängnis, nahm ich an.

Mit einem Kopf, der sich wie Brei anfühlte, saß ich im Ford und hatte niemanden, an den ich mich wenden konnte. Ich hatte Angst und spürte die Tränen in mir hochkommen, dabei weine ich eigentlich nie, weshalb ich mit aller Macht versuchte, sie zu unterdrücken. Der Ford war mittlerweile der reinste Backofen, in dem ich in der Sonne von St. Louis schmorte.

Ich zwang mich, alle Fenster zu öffnen, aber die Luft, die von draußen reinkam, machte das Atmen noch schwerer. Seit der Krankenwagen mit dem Typen unter dem Laken abgefahren war, hatten sich die meisten Gaffer verzogen. Doch immer noch standen Streifenwagen und Polizisten vor dem Juweliergeschäft, was wohl bedeutete, dass die Situation nach wie vor heikel war und ich besser schnell entschied, was ich tun sollte. Unser Leben hatte mich ein wenig auf so etwas vorbereitet. Da mein Vater immer wieder Mietverträge unterschrieb, wie es sie jetzt in der Krise gab und bei denen die ersten zwei bis drei Monate nichts gezahlt werden musste, hatte ich elf verschiedene Schulen besucht. In der Nacht bevor die Frist ablief, packten wir dann immer unsere Sachen und zogen in eine neue Bleibe, wo wir wieder eine Weile mietfrei wohnen konnten. Für die Vermieter war es schwer, weil zu viele Wohnungen leer standen. In den neuen Schulen kam ich trotzdem immer einigermaßen zurecht, denn

wenn ich eins gut konnte, dann war es schreiben, und sobald die neuen Lehrer sahen, was für Sätze der neue Schüler zusammenbrachte, hellte sich ihre Miene auf und ich durfte sogar in die nächsthöhere Klasse wechseln.

Das aufregendste Erlebnis aber hatte ich im letzten Sommer gehabt, als wir zusammen in einem Zimmer im *Westgate Hotel* an der Ecke Kingshighway und Delmar Boulevard wohnten. Zu der Zeit hatte der Doktor in der Klinik meine Mutter ins *Fee-Fee-Sanatorium* geschickt, um ihre Lunge wegen der Schwindsucht, wie sie die Krankheit nannten, behandeln zu lassen. Mein Vater bekam zur selben Zeit Uhrenarmbänder angeboten, die er »auf der Straße« verkaufen sollte. »Die Straße« waren ganz Illinois und Iowa. Auch wenn die Uhrenarmbänder wahrscheinlich nicht viele Käufer fänden, so wäre es dennoch eine Abwechslung zu den Glaskerzen, die er unter einem unserer Betten aufbewahrte. Solange mein Vater unterwegs war, wohnte ich allein in Zimmer 303. Er hatte organisiert, dass ich bei Mr Dinapoulos unten im *Dew Drop Inn* essen konnte. »Du bist nun der Mann hier im Haus«, hatte mein Vater gesagt und mir zwei Silberdollar »für Notfälle« gegeben.

Wahrscheinlich wäre alles in Ordnung gewesen, wenn nicht eines Tages dieser Räumungsbescheid an unserer Tür geklebt hätte. Außer uns hatten ihn auch noch andere bekommen. »Wegen andauernder Nichtzahlung der Miete ist das Zimmer unverzüglich zu räumen, ohne den persönlichen Besitz mitzunehmen,

der im *Westgate* verbleiben muss, bis die Schulden beglichen sind.« Aber ich wusste, dass der Vermieter, die *Mound-City-Savings-Bank*, den widerlichen, blutrünstigen Pagen Doug nicht in unser Zimmer schicken würde, um die Drecksarbeit zu erledigen, solange ich mich darin befand.

Doch es gab *ein* großes Problem – ich konnte den Raum nicht mehr verlassen, um mir unten im *Dew Drop Inn* etwas zu essen zu holen. Und Wassertrinken half nur bis zu einem bestimmten Punkt. Das Hotel hatte außerdem in unserem Zimmer den Strom abgestellt, Lesen konnte man also vergessen, sobald es dunkel war, dabei hatte ich mir einige Bücher aus der Bücherei ausgeborgt, die mich wirklich interessierten. Die Röhren des *Atwater-Kent*-Radios waren schon lange durchgebrannt. Die einzige Abwechslung war das Tanzlokal *Good Times* im Keller des Hotels. In guten Nächten drang die Musik zu mir rauf und ich hörte die Band spielen: das Saxofon, das Klavier und das Schlagzeug. Nachts kratzte Doug, der widerliche Page, an der Tür und gab unheimliche Geräusche von sich. Um mich zu schützen, schob ich, wie ich es in Filmen gesehen hatte, die Kommode, die beiden Stühle und den Tisch mit der Linoleumplatte vor die Tür. Wogegen ich allerdings nichts tun konnte, war der Hunger. Irgendwann war ich so verzweifelt und stand vor Hunger so neben mir, dass ich das Farbfoto von einem Rinderbraten aus einem alten Heft des *Woman's Home Companion* aß, das ich unten im Schrank entdeckt hatte. Ich schnitt den Braten ordentlich aus,



salzte ihn und ich schwöre, jeder einzelne Bissen schmeckte wie echtes Fleisch. Auch die kleinen, runden Kartoffeln, die mit auf dem Bild waren, verdrückte ich. Das Ganze spülte ich mit viel Wasser hinunter und fühlte mich danach prompt viel besser, obwohl ich in der Nacht mit fürchterlichen Magenschmerzen aufwachte.

Zu dem Zeitpunkt schob jemand im Auftrag meines Vaters eine Nachricht unter der Tür durch. Er war zurück und schrieb, ich solle alles anziehen, was ich besaß, was nicht viel war, und ihn dann an einem bestimmten Ort treffen.

Das tat ich und ließ den Rest unseres kaputten und unbrauch-

baren Zeugs wie den verbogenen Regenschirm und Ähnliches einfach in unserem Zimmer zurück. Damals dachte ich, dass ich so etwas nie wieder durchmachen müsste, doch nun saß ich hier und der einzige Unterschied war, dass ich nicht nur allein in der großen Stadt war, sondern mein Vater auch noch Probleme mit der Polizei hatte. Offensichtlich hatte er ihnen nicht erzählt, dass ich im Ford vor mich hin brutzelte, sonst wären sie sicher längst über die Olive gekommen, um mich zu holen.

In dem Ford saß ich voll auf dem Präsentierteller. Zwar hatte ich geübt, den Wagen zu starten und die Gänge zu wechseln, aber meine Beine waren zu kurz, um an die Pedale für Kupplung und Bremse zu kommen. Deshalb bekäme ich ihn nie aus der Gasse raus, aber so, wie ich hier auf dem Präsentierteller saß, würde ich früher oder später entdeckt werden.

Mein Kopf kam mir zu klein vor für all die Sorgen und Gedanken, die ich mir machte.

Erstens: Warum hatten sie meinen Vater in Handschellen abgeführt und wo war er?

Zweitens: Der Koffer mit den *Bulova*-Uhren stand unbeaufsichtigt in dem Juweliergeschäft.

Drittens: Ich hatte insgesamt 47 Cent in der Tasche, aber in unserer kleinen Wohnung im *Tremont*-Gebäude noch drei Vierteldollar in einer *Fatima*-Zigarettdose versteckt. Die Frage war nur, wie ich dorthin gelangen sollte. Wir hatten zwei Zimmer – in einem stand ein normales Bett, in dem anderen ein Schrank-

bett für mich. Ich besaß auch eine Fahrkarte für das öffentliche Verkehrsnetz, die sie vergessen hatten, einzusammeln, bevor die Schule über den Sommer geschlossen worden war. Ein besonders aufmerksamer Bus- oder Tramfahrer würde es vielleicht bemerken und sie mir wegnehmen, aber ich war ziemlich gut darin, sie nur kurz zu zeigen.

Meine größte Sorge war, dass jemand meiner Mutter von meinem Vater und den Handschellen erzählte. Aufregung war bei Schwindsucht gar nicht gut und meine arme Mutter war eine hervorragende »Sorgenkriegerin«.

Und dann fiel mir noch etwas ein, worum ich mich unbedingt kümmern musste: um mich selbst. Mit einer Mutter, die so bald nicht aus dem Sanatorium rauskäme, und einem Vater, der wahrscheinlich im Gefängnis war, würde die Stadt die Fürsorge für mich übernehmen und mich wohl in ein Waisenhaus stecken. Wenn es dazu käme, könnte ich natürlich niemandem mehr helfen. Fast wäre es dazu gekommen, als ich damals unser Zimmer im *Westgate* bewacht hatte und eine Frau mit einer Dienstmarke vom Jugendamt gekommen war. Aber ich hatte mich im Schrank versteckt. Mit angezogenen Beinen hatte ich unter dem alten Regenmantel meines Vaters gehockt.

Ein glänzender, viertüriger Studebaker, der vor dem Juwelier hielt, riss mich aus meinen Gedanken. Schwungvoll wurde die Fahrertür geöffnet und ein stattlicher, wichtig aussehender Mann stieg aus, schlug die Tür wieder zu und bahnte sich einen

Weg zwischen den Leuten hindurch. Dann blaffte er den Schupo vor der Tür an und wurde sofort eingelassen. Vielleicht war er jemand, der meinem Vater helfen konnte. Die Vorstellung erweckte mich zu neuem Leben. Ich kurbelte die Fenster hoch, trank schnell den Rest Wasser aus meiner Flasche, schloss die Türen ab und drückte mir selbst die Daumen, während ich über die Olive Street lief.



≡ **Drittes Ereignis** ≡

Der Gehsteig vor dem Geschäft war abgesperrt und überall lagen Glasscherben. Ich schlängelte mich durch die Menge, die die Straße nach wie vor verstopfte, und fühlte mich verloren und unsicher, was ich als Nächstes tun sollte oder könnte. Einer der beiden Polizisten zu Pferd drängte sich an mir vorbei und ich stieß gegen einen großen Mann, der an der Abspernung stand und etwas in einen Notizblock schrieb. In der Krempe seines Huts steckte eine Karte, auf der »POST-DISPATCH-PRESSE« stand. Vielleicht würde ich von ihm mehr erfahren. Ich zog an seinem Leinensakko, um auf mich aufmerksam zu machen, aber wegen des Gedränges mit dem Pferd merkte er es nicht.

Die Tür des Geschäfts öffnete sich und ein fleischiger Mann in einem schwarzen Anzug mit einer Krawattennadel, in der ein Diamant blinkte, und mit einer Dienstmarke, die er an einer

Kette um den Hals trug, kam heraus. Der *Post-Dispatch*-Mann sagte: »Herr Inspektor, Jack Carmen von der *Dispatch*.«

»Hallo, wie läuft's, Jack?«

»Kann nicht klagen«, antwortete der Reporter. »Was haben Sie für mich?«

»Womit Sie mich zitieren könnten?«

»Ja, Sir.«

»Fitsgibbons schreibt man übrigens mit s und nicht mit z, okay?«

»Weiß ich doch. Das haben die Leute in der Redaktion verbockt. Wen haben Sie denn hier gerade mit den Füßen voran rausgerollt?«

»Einen der Verkäufer – Dempsey hieß er. Sein Schuss ging ins Schaufenster und der vom Täter dann voll in Dempseys rechtes Auge – ein echter Volltreffer!«

»Dempsey hat als Erster geschossen?«

»Jap. Der Täter hatte seine Waffe wohl nur zur Abschreckung gezückt, während er sich die Taschen vollscheffelte ...«

»War das einer der J-Brüder, der da gerade kam?«

»Ja, ein ganz unangenehmer Zeitgenosse, dieser Jankman.«

»Hatte er ...«

»Mir gegenüber hat er nichts rausgelassen, außer dass er gute Verbindungen ins Rathaus hat und wir den Täter, der dafür verantwortlich ist, besser schnell fassen, sonst rollen Köpfe, auch meiner.«

»Was ist mit dem Typen, den sie in Handschellen abgeführt haben?«

»Ein Uhrenvertreter – behauptet er jedenfalls. Der Täter ist mit ihm rein. Scheint Ausländer zu sein. Sie haben ihn über Nacht eingebuchtet und versuchen, ihn als Hauptzeugen festzuhalten.«

»Verhandlungssaal vier?«

»Jap.«

Ein schwarzer Lincoln mit dem Polizeiwappen von St. Louis auf der Tür fuhr vor, er wurde von einem uniformierten Beamten gelenkt und der Inspektor stieg ein.

»Danke, Inspektor«, sagte Jack.

»Denken Sie an das S«, rief der ihm noch durchs geöffnete Fenster zu, während der Lincoln bereits wieder anrollte.

Noch einmal zog ich an dem Leinensakko und Jack Carmen blickte auf mich herab. »Wo ist Verhandlungssaal vier?«

»Im Gebäude des Strafgerichts«, sagte er, steckte seinen Notizblock ein und setzte sich in Bewegung.

Ich zog noch ein drittes Mal an seinem Sakko. »Was ist ein Hauptzeuge?«

Er eilte weiter. Wahrscheinlich, um der *Post-Dispatch* zu berichten, was er gerade erfahren hatte.

Wie ich so direkt bei dem Juwelier vor der Tür stand, fiel mir der *Bulova*-Koffer dahinter wieder ein. Vielleicht würde mich der

Schupo, der davor Wache stand, reinlassen, wenn ich ihm erklärte, wer ich war und dass ich mich um den Koffer kümmern müsste. Die Frage war allerdings, wie ich ihn ohne den Ford irgendwo hinbringen sollte. Außerdem würde ich mich mit Mr Jankman auseinandersetzen müssen, und nachdem ich gerade mitbekommen hatte, wie unangenehm der zu einem Polizeiinspektor gewesen war, konnte ich mir ausmalen, wie er zu einem zwölfjährigen Jungen wäre, weshalb ich mich nicht traute und stattdessen auf der Olive in die Tram stieg, die stadteinwärts fuhr.



≡ **Viertes Ereignis** ≡

Als ich an unserer kleinen Wohnung ankam, sah ich sofort das offizielle Schreiben der Polizei an der Tür.

DIESER ANWEISUNG IST FOLGE ZU LEISTEN

Stadt St. Louis

Räumlichkeiten bis auf Weiteres polizeilich versiegelt

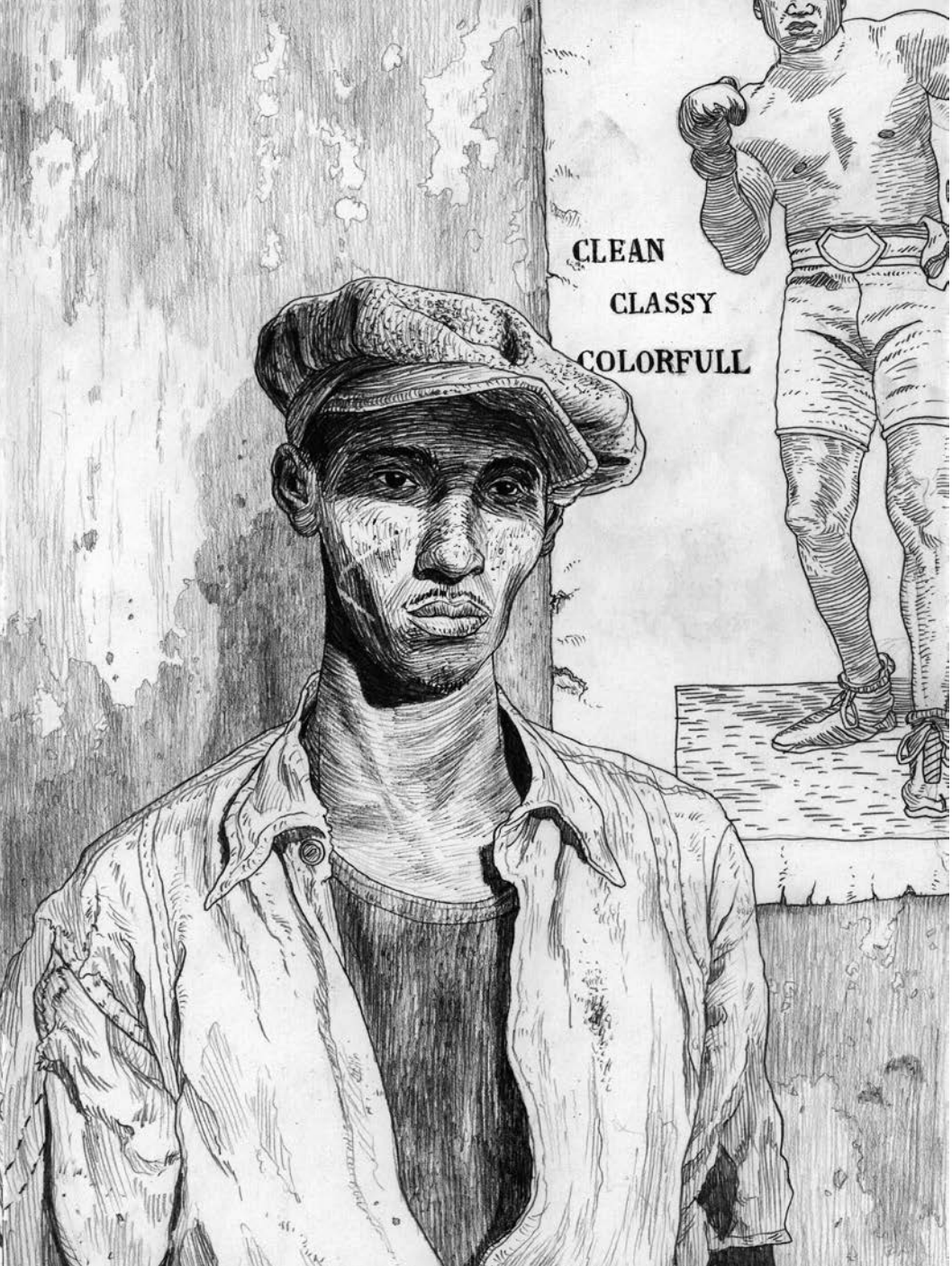
13. Polizeibezirk

Ich versuchte trotzdem, aufzuschließen. Natürlich funktionierte es nicht. Mir rutschte das Herz in die Hose. Die beiden Zimmer hinter Tür 12B mit Bad, Küche und Schrankbett waren ein von Gott gesandter Glücksfall gewesen im Vergleich zu dem schäbigen Zimmer 303 im *Westgate Hotel* ohne Küche und mit Toilette am anderen Ende des Gangs. Doch nun war ich eindeutig schlechter dran als im *Westgate*, weil ich ohne Eltern war und

nicht wusste, wo ich die Nacht verbringen sollte. Mir fiel zwar niemand ein, bei dem ich mich aufs Ohr würde hauen können, aber immerhin jemand, der mir sicher mit dem Ford helfen würde, wenn der noch in der Sackgasse stand – Vernon, der Hauswart, der in einem Kellerraum des *Tremont* lebte. Vielleicht war er auch da gewesen, als die Polizei Tür 12B versiegelt hatte. Jedenfalls war er immer sehr nett zu mir und ich war oft bei ihm, wenn ich aus der Schule kam und meine Mom im Sanatorium war und mein Vater auf einer seiner Hökertouren, was auch immer er gerade verhökerte. Einmal war ich von der Schule gekommen, nachdem ich von Tony Razzolo, einem großen, stämmigen Kerl, der mich irgendwie auf dem Kieker hatte, verprügelt worden war. Vielleicht, weil ich die besten Noten in der Klasse hatte und er die schlechtesten. Mein Gesicht war zugeschwollen gewesen und meine Lippe hatte geblutet. Vernon hatte mich mit zu sich genommen und mir das Gesicht vorsichtig mit einem Lappen abgetupft, den er vorher in Alkohol getränkt hatte, was so sehr wehgetan hatte, dass mir die Tränen aus den Augen geschossen waren.

Früher war Vernon Profiboxer gewesen und an den Wänden in seinem supraufgeräumten Zimmer hingen überall Bilder von ihm in Boxerposen. Wenn ich wollte, würde er mir zeigen, wie man nicht verprügelt wird, hatte er gemeint.

»Aber Tony ist viel größer und breiter als ich und hat Hände so groß wie Tennisschläger.«



CLEAN
CLASSY
COLORFULL

»Groß und breit sagt gar nichts, wenn er nich' trifft, und ich zeig dir, wie er volle Kanne danebendrischt.«

Und das tat er dann auch. Jedes Mal, wenn ich nach der Schule zu ihm kam, hatte er einen kleinen Imbiss für mich, ein Stück Maisbrot oder so, und dann zog er seine alten Boxhandschuhe an, bei denen das Leder schon ganz brüchig war.

»Die ha'm kein' blassen Schimmer vom Boxen und geh'n mit'm großen *Roundhouse*-Kick direkt aufs Kinn vom andern, dabei kamman stark wie Herakles sein, und es nützt null, wenn man nich' trifft, und das wird er nich', solange sich der Typ bewegt, auf den er zielt. Das musste also hinkrieg'n. Wenn der Gegner auf dich losgeht, Fäuste vorde Brust, dann pendelste mit'm Kopf hin und her und tänzelst mit'n Füßen von rechts nach links und vor und zurück, dein ganzer Körper muss in Bewegung sein, und dann kanner zielen, worauf er will, er wird dich nich' treff'n. Und ich garantier dir, jeder Schwinger, der voll ins Leere geht, kostet den mehr Kraft als zehn Runden um'n Platz rennen. Und das üb'n wir jetzt. Dass, wenn du'n Kopf hin und her bewegst und deine Füße die ganze Zeit rumtänzeln, dieser Tony kein' einzig'n Treffer landet.«

Vernon war ein sehr guter Lehrer und es dauerte nicht lange, bis ich das Kopfpendeln und Füßetänzeln draufhatte, und als Tony das nächste Mal anfang, mich zu piesacken, um die schöne Edna Coyle zu beeindrucken, beleidigte ich ihn einfach, so gut ich konnte, zurück. Und als er dann mit den Fäusten auf mich los-

ging, verfehlte er mich tatsächlich, weil ich den Kopf so schnell hin und her bewegte und mit den Füßen tänzelte. Und jedes Mal, wenn ich ihm erfolgreich ausgewichen war, schnellte ich vor und traf ihn in die Magengrube, und er fing an, zu brüllen und sich zu krümmen, bis er schließlich aufhörte, mich zu verprügeln.

Danach ließ er mich in Ruhe. Und Edna Coyle verbrachte die Zeit zwischen den Stunden seitdem mit mir und sah ihn nicht mal mehr an.

Obwohl Vernon aus seiner Zeit als Profiboxer Narben im Gesicht hatte, die sich hell von seiner dunklen Haut abhoben, und eins seiner Ohren irgendwie zerquetscht aussah, konnte er wunderschön lächeln und er lachte viel, weshalb ich ihn gern ansah. Außerdem schien er jeden zu mögen und jeder mochte ihn.

Ich ging die Treppe runter und klopfte an seine Tür. Als ich von drinnen Radiomusik hörte, war ich froh, weil er offensichtlich da war.

»Hallo, Sportsfreund, komm rein.« Er nannte mich meistens »Sportsfreund« oder »Sonnyboy«. »Ich hab dich schon erwartet. Dann setz dich ma' und erzähl mir, was dein Daddy angestellt hat, dass die Polente eure Bude durchwühlt hat und du da nich' mehr reinkommst.«

Ich erzählte ihm, was an dem Tag passiert war und wie die Polizisten meinen Vater festgenommen hatten und dass der Koffer mit den Uhren noch beim Juwelier stand und der Ford drin-

gend aus der Sackgasse rausmusste, wobei er vielleicht schon gar nicht mehr da war.

»Vernon, ich wollte dich um was bitten«, sagte ich zum Schluss. »Würdest du vielleicht mit mir zur Olive fahren, da wo *Scruggs* ist, und den Wagen aus der Sackgasse holen, bevor die Beschlagnehmer ihn finden?«

»Klar würd ich das, nur wenn ich ganz ehrlich bin, weiß ich gar nich', wie man so'n Automobil lenkt ... Aber lass mich nachdenk'n ... °a, mein Cousin Arthur, der kann das. Der hat früher für *Pevely Dairy* Milch ausgefahr'n, bis sie ihn wegen der Krise geschasst ham. Bin mir nich' sicher, ob er noch Telefon hat – hatte schon länger kein' Kontakt mehr, aber ich versuch's mal.«

Er ging zu seinem Apparat und wählte eine Nummer. Sein Gesicht hellte sich auf, offenbar ging jemand ran. »Eh, Pickles, hier is Big V, freu mich, dich ane Strippe zu krieg'n. Wie kannst dir eigentlich noch Telefon leisten? ... Ah, verstehe, einmal die Woche? Passt also einigermaßen für Maybelle und dich? ... Bei mir? Ja, geht schon – im *Tremont* krieg ich mir zwar immer weniger, weil viel leer steht und nich' alle zahl'n oder nich' alles, aber Tiger und ich, wir komm'n schon über die Rund'n.«

Tiger war ein alter Collie mit noch was anderem drin.

»Hör zu, Pickles, du musst mir'n Gefall'n tun. Ein Knirps hier ausse 12B, der hat'n Problem. Er muss den Ford von seinem Daddy von der Olive bei *Scruggs* ums Eck wegschaff'n, bevor die von der Finanz ihn einkassier'n. Könntste den wegfahr'n? Ich

zahl dir auch die Tram ... Wohin? ... Irgendwohin, wo er erst mal sicher is. Total nett von dir, Pickles. Hast was gut bei mir. Treffpunkt vor *Scruggs*.«

Ich dankte Vernon und hoffte, dass wenigstens das klappen würde.

»Dann machma uns ma besser auf die Sock'n, Sportsfreund«, sagte Vernon und griff nach der alten Kappe, die er immer trug, aber dann fiel ihm noch was ein. »Sagma, haste vielleicht Kohldampf? Wann haste denn das letzte Mal was zwisch'n die Zähne gekriegt?«

»Im Ford lag noch eine Tüte mit Salzbrezeln.«

»Mit andern Wort'n, du hast'n Bärenhunger.«

»Ach, geht eigentlich«, behauptete ich. »Ich bin's gar nicht gewohnt, regelmäßig zu essen. Viel wichtiger ist jetzt, dass wir den Ford holen.«

Doch Vernon hatte bereits einen zugedeckten Teller von einem Regalbrett an der Wand genommen. »Den Pie hab ich heut Morgen gemacht. Is mit Süßkartoffel«, sagte er und schnitt ein großes Stück davon für mich ab. Mir lief das Wasser im Mund zusammen und erst in dem Moment wurde mir bewusst, wie hungrig ich eigentlich war. Dankend nahm ich an. Ich sagte, dass ich unterwegs essen würde, und gemeinsam gingen wir los zur Tramlinie Nummer neun. Es war ein Wunder, wie Vernon in seinem alten, verbrauchten Ofen so etwas Köstliches fabrizieren konnte.



≡ Fünftes Ereignis ≡

Vor *Scruggs* war viel los, weil das Warenhaus am Donnerstagabend bis neun Uhr geöffnet war. Vernon sagte, sein Cousin Arthur sei eher der schwächliche Typ und dass man ihn deshalb leicht übersehen könne. Die zerschmetterte Schaufensterscheibe von *J & J Jewelers* war mit Brettern zugenagelt worden und die beiden Schupos, die davor Wache schoben, sorgten dafür, dass die Schaulustigen weitergingen.

Als Arthur erschien, boxte er Vernon freundschaftlich in die Seite und schlang dann den Arm um dessen Taille. Höher ging nicht, denn Arthur war, wie von Vernon angekündigt, ziemlich klein und Vernon war ziemlich groß. Arthur und ich sagten auch Hallo und gaben uns die Hand – an meiner klebte noch Süßkartoffel.

»Und wo is jetzt der Ford?«, fragte Arthur.

Ich zeigte auf die Sackgasse.

»Genau gegenüber vonne Polente«, antwortete Vernon kopfschüttelnd.

»Oha«, meinte auch Arthur. »Wenn zwei Schwarze wie wir im Dunkl'n mit'm Ford davonpresch'n, wird die das ja auch sicher kein bissch'n misstrauisch mach'n.«

»Ich sag denen dann, dass alles in Ordnung ist – keine Sorge.«

»Und wennse Papiere seh'n woll'n – haste Papiere?«

»Was für Papiere?«

»Wer der Besitzer is und so?«

»Das hat alles mein Vater.«

»Und dann frag'n se, wo dein Pa is, und du sagst, im Kittchen, weil er heut in dem Juwelierlad'n da drüb'n war, als der Mann abgeknallt wurde.« Vernon schüttelte wieder den Kopf.

»Und ich bin dann der, der die Hände am Steuer hat«, warf Arthur ein.

»Okay, ich sag euch was, hört mir zu.« Ich reichte Arthur den Schlüssel. »Du und Vernon, ihr steigt in den Ford, und wenn ihr losfahrt, lenke ich die Schupos ab. Ihr fahrt dann zum Hinterausgang von *Scruggs*, wo sie ihre Lieferungen kriegen, und dort sammelt ihr mich wieder ein.«

»Und wie willste die ablenk'n?«

»Weiß ich noch nicht, aber mir wird schon was einfallen.«

Arthur blickte auf den Schlüssel in seiner Hand. Er schien noch nicht überzeugt zu sein.

»Arthur war schon öfter hinter schwedischen Gardinen«, klärte Vernon mich auf. »Wie oft eigentlich genau, Pickles? Vier Mal?«

»Fünf. Das erste Mal noch in Little Rock. Dabei hab ich da nur was zu beiß'n für Maybelle und die Knirpse organisier'n woll'n.«

»Und der *Jack Daniels*?«

»Der Whiskey is lebenswichtige Medizin für mich.«

Ich machte mich auf den Weg über die Straße und zermarterte mir das Hirn, wie ich die Schupos dazu bringen könnte, zu mir zu gucken und nicht auf die Sackgasse, wenn der Ford da gleich rauskäme. Aber als ich gerade auf der anderen Seite ankam, sah ich plötzlich einen Mann in meine Richtung rennen und eine Frau war hinter ihm her und rief: »Haltet den Dieb! Meine Tasche! Meine Tasche! Ein Dieb! Ein Dieb!« Sobald der Mann an mir vorbeirannte, tat ich, was jeder amerikanische Junge, der das Herz am rechten Fleck hat, getan hätte – ich schob meinen Fuß vor und der Mann stolperte darüber. Er klatschte flach auf den Boden und die entwendete Tasche sauste noch ein Stück weiter in den Rinnstein. (Das schicke Wort »entwendet« habe ich von Edgar Allan Poe, von dem ich ein kolossaler Fan bin, genauso übrigens wie von Jules Verne, Mark Twain, Guy de Maupassant und Charles Dickens, um nur einige zu nennen.)

Während die beiden Schupos also damit beschäftigt waren,

den Dieb festzuhalten, sah ich den Ford auf die Olive biegen und in Richtung Hinterausgang von *Scruggs* fahren. Dankbar nahm die Dame ihre Tasche wieder in Empfang, aber als dann einer der Schupos zum anderen sagte, dass er den Namen des Jungen notieren sollte, hielt ich die Zeit für gekommen, mich schnellstens auf den Weg zu Bertha zu machen.



»Und wo wirste dich heut Abend aufs Ohr hau'n, Sportsfreund?«, erkundigte sich Vernon, als wir gemeinsam auf der Rückbank des Ford saßen.

»Ich hatte noch gar keine Zeit, darüber nachzudenken«, antwortete ich.

»Ich dacht, der Kleine wohnt im *Tremont*? Haste doch gesagt?«, mischte sich Arthur von vorn ein.

»Ja, is auch so, aber die Wohnung hamse abgesperrt, die Polente, und dann kam da auch noch so'ne Frau wegen ihm ...« Vernon zog eine alte, vollgestopfte Brieftasche hervor.

»So wie die aussieht, musst du ja richtig vermögend sein«, sagte ich zu ihm.

»Die hat mir Mrs Van Hurst aus der 9B geschenkt, wo ihr Mann gestorb'n is ... Ah, hier isse ja.« Er hielt eine Karte hoch. »Freda Muller, Jugendamt, und 'ne Telefonnummer, auf der ich se anruf'n soll, wennde aufkreuzt. Sie meinte, es is echt wichtig,

dass ich das tu. Hat irgendwie verkniff'n gewirkt, die Frau, und die Klamotten – von oben bis unten schwarz.«

»Nein, bitte nicht«, sagte ich. »Die stecken mich in ein Heim, und wie soll ich mich dann darum kümmern, dass mein Vater wieder freikommt?«

»Eigentlich könntest dich ja in einer von den leeren Wohnungen langmach'n – davon ham wir weiß Gott genug –, wenn nich' der Besitzer, Mr Birdswell, 'n echter Stinkstiefel wär. Wer nich' zahlt, fliegt. Wenn der spitzkriegt, dassde für lau in einem von seinen möblierten Apartments haust, zieht der dir bei lebendigem Leib das Fell überde Ohr'n.«

»Was ist mit Verwandt'n, Freund'n?«, erkundigte sich Arthur.
»Ich könnt dich hinbring'n.«

Die Familie meiner Mutter hatte in St. Louis gelebt, bis mein Großvater, ein klein gewachsener Ungar mit wildem Schnurrbart und noch wilderem Temperament seine Gastwirtschaft anzünden ließ, um das Geld von der Versicherung zu kassieren, aber der billig angeheuerte Brandstifter hatte die Sache vergeigt und die gesamte Ladenzeile abgefackelt.

Grandpa, Grandma (die in der Gastwirtschaft gekocht hatte) und die beiden Schwestern meiner Mutter hatten es gerade noch geschafft, St. Louis zu verlassen, ehe die Polizei sie schnappen konnte.

Andere Verwandte gab es nicht und die Krise hatte uns die wenigen Freunde genommen, die wir gehabt hatten.

»An der Cherokee gib'ts so'n Haus vonne Stadt, wo man über Nacht bleib'n kann, wenn man sonst kein Dach überm Kopf hat«, sagte Arthur, der wohl meine Gedanken gelesen hatte.

»Die nehm'n Kinder aber nur mit ihr'n Eltern auf, du Dussel«, mischte sich Vernon ein. »Außerdem steht diese Freda-Trulla dann sofort auf der Matte, wenn er da aufkreuzt. Und die sieht aus wie jemand, mit dem nich' gut Kirsch'n ess'n is.«

Wir fuhren auf der Lindell am Forest Park entlang. Ich sagte zu Arthur, er solle anhalten, weil mir plötzlich einfiel, dass der Park kein schlechter Ort war, um dort zu übernachten.

»Pass auf dich auf«, sagte Vernon. »Hier soll's angeblich Gangs geben, die beklau'n dich im Schlaf.«

»Was sollten die mir denn klauen?«

»Essen, Klamotten, Schuhe ...«

»Meine ausgetretenen *Keds*?« Ich hob meinen rechten Fuß. Die gerissenen Schnürsenkel waren zusammengeknotet und das Schildchen mit dem Schriftzug hing schon halb runter. »Viel Spaß damit.«

Ich stieg aus dem Wagen und fragte Arthur noch durch die hinuntergekurbelte Scheibe, wo er den Ford denn verstecken würde.

»Ich hab 'nen Freund, der handelt mit Gebrauchtwag'n und -teil'n«, sagte er. »Auf dem sein' Hof hatter'n riesig'n Berg Reif'n lieg'n und da bring ich ihn hin.«

»Und was ist nachts, wenn niemand da ist? Ist der Ford da sicher?«

»Klar, die ham Maschendrahtzaun, Stacheldraht und drei Rottweiler.« Dann legte er den ersten Gang ein und fuhr los.